



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/3, S. 26 M., 1/4, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 303.

Leipzig, Donnerstag den 30. Dezember 1915.

82. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Notgeld.

Von M. Braunschweig.

Es ist kein Gegenstand, mit dem sich der Buchhandel von Berufs wegen beschäftigt; er liegt außerhalb seines alltäglichen Arbeitskreises. Höchstens daß er dem einen oder dem anderen von uns durch die Hand ging und, als er aus dem Verkehr verschwand, unbeachtet und vergessen blieb. Aber da er in okkupierten Gebieten auch heute noch gilt und nach ihm beim Sortimenter und Antiquar Verwaltungen von Museen und Archiven und wohl auch Sammler als gut zahlende Käufer fragten, ist es wohl zulässig, den Gegenstand vor einem größeren Kreise zu besprechen. Das sei gleich hervorgehoben, daß manchem Buchhändler die geschickte Beschaffung von Notgeldscheinen gewiß gute Kunden gewinnen dürfte. Denn von Notgeld und Kriegswechselscheinen wollen diese Zeilen als Vorläufer einer größeren Arbeit erzählen. Sie sind unter den Sammelstücken, auf die Jagd gemacht wird, äußerst begehrt. Schon heute darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, ob jemals eine wirklich lückenlose Sammlung dieses Papiergeldes irgendwo vorhanden sein wird. Selbst unseren ersten Anstalten fehlen Stücke. Vieles wurde voreilig vernichtet; nur der Zufall könnte gelegentlich einen der am meisten gesuchten Scheine austauschen lassen. Stellenweise veranstaltete Neudrucke bieten kaum Ersatz, auch wenn sie in Umlauf kamen. Die dem Händlerinn und der Sammelwut eigens zuliebe gelieferten Nachausgaben stehen mit den Wiener Klassikerausgaben auf einer Stufe.

Als es bei Ausbruch des Krieges auf einmal an Hartgeld zu fehlen schien und die Banken, Kassen, Ämter und einige große Gesellschaften den Ansturm nicht befriedigen konnten, griff man, um den Verkehr aufrecht zu erhalten, zur Selbsthilfe; das geschah im Osten wie im Westen, selbst im Innern des Reiches, wo vom Krieg unmittelbar nichts zu befürchten war. Nicht nur in Deutschland, auch in den Ländern der Feinde und in neutralen Reichen wurde das Münzmonopol des Staates verlegt.

An die Ein- und Zweimarktscheine, die ja auch zum Notgeld gehören, haben wir uns trotz unseres Umgangs mit gemünztem Geld schnell und leicht gewöhnt. Die längere Lebensdauer hat dieses Notgeld des Ungewöhnlichen entkleidet. Das andre Notgeld aber hat die Sorge geboren. Es ist Geld, das uns an den furchtbaren Krieg erinnert, Geld, das den Nachfahren gezeigt wird: Zeugen dessen, daß die Not uns niederdrücken sollte, wir sie aber überwand.

Auch das eiserne Fünferl ist Notgeld. Geprägtes Notgeld lernten schon die Römer in den punischen Kriegen kennen. Die deutschen Lande wurden im Dreißigjährigen Kriege mit dem elendesten Hartnotgeld beglückt; der Metallwert sank sogar ins Bodenlose. Die Ephraimiten, die Friedrich der Große in Verkehr setzen ließ, hatten dem Volkswitz zufolge mehr von Ephraim als vom alten Fritz. Die französische Revolution brachte dann, neben der Egalité, Fraternité und Liberté, die berühmten Assignaten, das erste papierne Notgeld, denen in den amerikanischen Bürgerkriegen die ganz

erheblich solideren Greenbacks folgten. Das eigenartige Vorrecht, das erste Notgeld aus Leder hergestellt zu haben, sicherte sich 1804 die Maurerzunft zu Aschach. In Österreich gab es vielerlei papturnes Notgeld. Ob die Erfindung 1793 von den Franzosen eingeschleppt wurde, die es sink den Verhältnissen anpaßten, sei dahingestellt. Aber allerorten tauchte es auf; in Trent mit italienischem Ausdruck, in Saibach mit deutschem und slovenischem Text, in Einsiedeln handschriftlich verfertigt. Zur Umwechslung gegen Banknoten, wurden Aushilfsmarken zu niedrigsten Kreuzerwerten in Wien ausgegeben. Und 1848 schritten auch schon Privatleute und Geschäfte zur Selbsthilfe, indem sie amtlich zugelassene Gutscheine auf ihren Namen ausgaben. In Österreich druckte man auch zuerst während des jetzigen Krieges Scheine mit niedrigen Werten ausschließlich zum Gebrauch der Gefangenen in den Lagern.

Im Deutschen Reich mußten über dreihundert Stellen — Städte, Gemeinden, Sparkassen, Industrieunternehmungen, Banken, Gutsverwaltungen — ihren Geldersatz in Gutscheinen suchen. Wieviel an Werten hergestellt, wieviel in Verkehr gebracht und zurückgezogen und vernichtet wurde, wird sich kaum einwandfrei nachweisen lassen können. Selten wir dankbar, besser als Russen, Franzosen, Belgier, Schweden, Holländer und andere Völker dran zu sein. Sie bringen immer noch neues Paptergeld.

Um jegliche Störung in der Lohnauszahlung zu vermeiden, mußten besonders im Rheinland, in Westfalen und in Oldenburg Bechen, Farbwerke und Spinnereien drei bis fünf Wochen hindurch jeden Sonnabend frische Scheine, meist im Werte von 1 und 2 M., ausgeben. Sie trugen den Vermerk: „Aus Mangel an Wechselgeld, welcher gegenwärtig allgemein besteht, sind wir genötigt, für einzelne Münzsorten Gutscheine auszugeben.“ Wie es auch vielfach anderwärts geschah, wurden die verschiedenen Werte rein äußerlich durch ein andersfarbiges Papier kenntlich gemacht. Während z. B. eine Spinnerei sich mit Ersatzgeld im Betrage von 1500 M. behalf, brauchte eine andere Firma schon für 12 000 M. und ein Unternehmen gar für 176 000 M. Notzscheine. In gerechter Würdigung der Verhältnisse hat die Reichsbank die von einem Bankhaus ausgegebenen Kriegswchsel von einer bis zu fünf Mark als vollgültig anerkannt und ließ sie zum Verkehr zu. Neben den Ausgabeziffern der privaten Gesellschaften erscheinen jene der Städte und Sparkassen wohl immer noch groß genug. Den niedrigsten Stand behauptet eine westfälische Sparkasse mit 3000 M., die sich aus Scheinen zu 50 J., 1, 2, 3 und 5 M. ergaben. Diese Werte sind übrigens allenthalben üblich, trotzdem daneben noch Nennungen zu 10 und 20 M. und zu 20, 10 und 5 J. vorkommen. Auch Größe und Gestalt sind mannigfaltig. Ohne einheitlich mit der Wertsteigerung an Umfang zuzunehmen, sind Größen von der Eisenbahnfahrkarte bis zum Zwanzigmarschein vertreten. Es ist begreiflich, daß die Orte im Osten weder Zeit noch Lust hatten, schönes Notgeld drucken zu lassen. Man behalf sich sogar mit handschriftlich ausgefertigten Scheinen oder mit Hektographentinte vervielfältigten. Weil hier die Schrift undeutlich blieb, mußte die eiligst mit der Schere geschnittene Form den Wert kennzeichnen; Kreis Scheibe,